L. eleg. g.
90

~~Ph. 1220a~~

Deutsch. Sch. Wissensch. p. 128.

Ph. 1220. a.

Lelg. g. 90.

Fromme Wünsche

eine ächte

Schaubühne

und würdige

Schauspieler

für dieselbe zu

bekommen.

Von

Anton Cremeri.

Linz 1785.

In der k. k. akademis. Buchhandlung bey

Suara.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Gegenwärtige Abhandlung erschien bereits 1780 unter dem Titel: Eine Bill an Joseph den II. ꝛc.

Die Veranlassung sowohl zum Titel als der ganzen Bro-

chüre

chüre zeiget der Innhalt sehr deutlich.

Mir scheinet aber, daß diese Schrift dadurch um so mehr in die Hände jener gerathen wird, die sie vorzüglich lesen sollen; wenn ich das Kind nun beym rechten Namen nenne.

Weßwegen ich den Titel mit Wissen des Autors umgeändert habe.

Niemand wird dem das Verdienst streitig machen, der Wahrheiten wiederholt, um sie zu verbreiten, in ihrer Emporbringung zu unterstützen, und indem er dieses leistet, noch andere in das Licht zu setzen trachtet.

Allein um dieß alles thun zu können, müßten Zeit, Umstände, und Personen in Erwegung gezogen werden. Welch glückliche Aussicht für die, die Wissenschaften betreffenden Wahrheiten, da eine Theresia, eine Katharina, ein Friedrich, ein Gustav, und ein Karl Theodor mit Schweis

in ihren Angesichtern für die Aufklärung ihrer Unterthanen sorgen.

Wahrlich! die schönste Gelegenheit; der Schaubühne, die alle Wissenschaften in sich begreift, und unvermerkt verbreiten kann, das Wort zu reden.

Doch hierbey ist nöthig: erstens die vorzüglichsten Einwendungen wider selbe zu heben, zweytens ihre unbeschreibliche Vortheile, und ihre Erhabenheit zu beleuchten.

Dieß werde ich also zu befolgen trachten, und am Ende darthuen: Daß wenn es ein Geschäft der Gesetzgebung ist: dem Eindruck des Lasters vorzubeugen, die Seelen der Bürger zu Fertigkeiten in der Tugend zu gewöhnen; und die Lei-

denschaften derselben zu beugen, es das Vorzüglichste, und Erste der Gesetzgebung, folglich eines jeden Regenten seye: die Schaubühne zu gründen, und zu besorgen.

Ich komme also auf die wichtigste Quelle, aus der wider die Schaubühne die blendendsten Einwürfe geschöpfet werden, und will nu versichern, ob sie nicht sehr leicht zu widerlegen seyn sollen.

Man sagt nu, daß die größten Kirchenlehrer, als ein Augustinus, Cyprianus, Hieronymus, Lactantius, Tertullianus u. s. f. alle ihre Kräfte verwandten, die Schaubühne zu verdrängen; daß sie nicht nur die, so selbe betreten, sondern auch die, so sie besuchen, und derley Leuten Unter-

halt geben, der größten Verbrechen, und unnachläßigsten Sünden schuldig erklären.

An derley Stellen, um sie anzuführen, wird so leicht kein Mangel entstehen, wenn auch sonst nichts als die Abhandlung der Schauspiele von Tertullian * bestünde. Allein alle diese Anführungen sind nicht wider das Theater selbst, so wie sie auch weder die Komödien, noch Trauerspiele verwerfen.

Doch dieß ist noch zu beweisen, und ich mache den ersten Schritt hiezu, daß ich erinnere: wie oft man das Ganze, statt dem Theil in den Wortfügungen annimmt, und

Da

* Tertul. omniloquium alphabeticum rationale. T. III. edit. Pari. 1658. p. 649.

da durch diese Fehler schon so manche Uibel in der Welt entstanden sind, so hoffe ich, daß mir jeder Leser, wenn dieses Büchlein anderst das Glück haben soll gelesen zu werden, leicht beyfallen wird.

Jedem ist bekannt, daß die Komödien bey den Römern in die Togata, Palliata, Tabernaria, und Attellana eingetheilet wurden, und doch waren so wenige geneigt zu untersuchen, ob es nicht mit dem Theater eben so zugegangen war, wie mit so manchem guten Ding auf Gottes Erdboden, das durch die Verwechslung der Begriffe verdammet wurde.

Und ich sage es mit Wohllust, daß es mit dem Theater so gegangen ist.

Ich gründe meine Sage auf verschiedene Proben. Erstens starb Terentius, nach dem Eusebius, ungefähr hundert fünfzig Jahre vor Christi Geburt. Von diesem grossen Komödiendichter sagt aber der sobekannte Pater Rapin, daß die Römer, wenn sie seinen Stücken beygewohnt hatten, geglaubt haben: sich in einer artigen Gesellschaft zu befinden; Dacier sagt: daß seine Scherze von einer Leichtigkeit, und Bescheidenheit wären, die den Lustspieldichtern aller Jahrhunderte zum Muster dienen könnten; und endlich kann man noch täglich untersuchen: ob die heiligen Väter von diesen Stücken, und ihres gleichen, das hätten sagen können, was sie vom Theater geschrieben haben.

Weiter finden wir bey dem heiligen Augustinus ausdrücklich, daß die Väter einen Unterschied zwischen den Stücken machten, denn er sagt von denen, die die Verehrungen der heidnischen Götter, und ihre Geschichte zum Vorwurf hatten: diese sind unter den Schauspielen die erträglichsten, nämlich die Komödien und Tragödien *

Schon dieses scheinet mir zureichend zu seyn, daß jeder erkennen kann, daß nicht das Schauspiel überhaupt, sondern einzig die Possenspiele, welche die Mimen übernahmen, in den Werken der heiligen Väter verworfen werden.

* S. August. Op. T. VII. edit. Par. 1685. de civi. Dei. pag. 37. L. II. Ca. VIII.

Doch ich will lieber ein bischen weitläuftiger werden, um diese Sache noch deutlicher zu machen.

Der heilige Thomas von Aquin wird uns hierinnen sehr viel Licht geben. Er sagt * wo er untersucht, ob es erlaubt seye ein Histrion zu seyn: „Das Spiel, wie oben gesagt „worden, ist zum Umgange des mensch„lichen Lebens nöthig: nu können zu „allem, was dem menschlichen Um„gange dienlich ist, gewisse erlaubte „Profeßionen bestimmet werden, und „deswegen auch die Profeßion der „Histrionen, welche abzielt dem „Menschen Vergnügen zu verschaffen, „und

* S. Thom. Aqui. secunda secundæ. edit. Lugd. 1702. Q. CLXVIII. art. III. pag. 336. inresp. ad tertium.

„ und in sich selbst nicht unerlaubt
„ ist; auch sind jene nicht im Stand
„ der Sünde, wofern sie sich nur mä-
„ ßig des Spiels bedienen, das ist,
„ daß sie sich nicht gewisser uner-
„ laubter Worte, oder Thaten zum
„ Spiele bedienen. Daher diejeni-
„ gen, die ihnen mäßig beyspringen,
„ nicht sündigen, sondern gerecht han-
„ deln, indem sie selbe für ihre Be-
„ mühung belohnen.

Der heilige Antonin ist bey der nämlichen Untersuchung noch deutlicher. „Von der Histrionenkunst muß „ man, sagt er * nach dem heiligen „ Thomas wissen, daß die Histrionen-
„ kunst

* S. Anton. summa Theo. edit. Vero. 1740. pars II, tit. I. C. XXIII. §. XIV. pag. 326.

„kunst an sich selbst nicht unerlaubt
„seye, weil sie bestimmt ist, den
„Menschen Erholung, und Vergnü-
„gen zu gewähren, welches dem mensch-
„lichen Leben so nothwendig ist, wie
„das Salz den Speisen statt der Wür-
„ze; wofern doch Ort, Zeit, und
„Art gehörig dabey beobachtet wird;
„sonst wäre es Sünde, z. B. zur
„Bußzeit, in einer Kirche, oder mit
„Beleidigung Gottes, oder des Näch-
„sten. Wofern es aber mit unfläti-
„gen Worten, oder unflätig vorstel-
„lenden Geberden geschähe, so wäre
„es unerlaubt, und eine Todsünde.
„Und von diesen (fährt er fort)
„redet Cyprianut in can. *Pro dile-*
„*ctione*, de *consecratione dist.* 2. und
„Augustinus dist. 86. *Qui Venatori-*
„*büs donat. etc.*

Nach

Nach diesem wird es wohl jedem auffallend seyn, daß durch den Gebrauch des Worts Histriones, welches das Allgemeine ist, und die heiligen Väter brauchten, weil die Mimen überall umherzogen, ihre attelanäischen Possen gaben, und keine Komödie des Terenz müssen aufführen gesehen haben, sonst würde ihr Urtheil von solchen Stücken gewis noch besser ausgefallen seyn, wie das oben angeführte vom heiligen Augustino, weßwegen sie keinen Unterschied machten; woher diese Irrung gekommen sey.

Hier kann ich es unmöglich unterlassen, noch etwas aus dem Werke des heiligen Antonin auszuschreiben. In der nämlichen Auflage, die ich oben anführte, finde ich nachstehendes

des * Was sagen wir aber von jenen,
„die nicht so unlauter, und ärgerlich
„sind? Worunter vorzüglich die Tra-
„gödien, die Opern, und einige züch-
„tigere Komödien gezählet werden kön-
„nen. Wenn diese weder in das
„Schädliche ausarten, noch mit Zwi-
„schenspielen, wie mans heißt, und
„mit Tänzen, die zur Unzucht anrei-
„zen, abwechseln: sondern wenn alles
„nach den Vorschriften der besten Sit-
„ten, und der Ehrbarkeit eingerichtet
„ist, so wäre derjenige gar zu streng,
„der da behauptete, daß dieses an
„sich selbst übel seye ** Denn wofern
„die Komödien z. B. weder an sich
„selbst böse sind, noch Ursache oder
„Gele-

* Par. 2. tit. 3. C. 7. p. 492. §. 5. 2.

** Eben da Seite 491.

„ Gelegenheit zum Bösen geben, noch
„ jemand daraus Aergerniß zieht, auch
„ nicht anderstwoher, weder von einem
„ verbotenen Orte, noch von einer
„ verbotenen Zeit eine Bosheit mit
„ sich bringen, sondern nach Verschie-
„ denheit der Zeiten, und Personen
„ eine ehrbare Gemüthsergötzung ver-
„ schaffen; so sollen sie nicht allein ohne
„ Sünde, sondern auch geschätzt seyn.

So etwas aus einen Theologen aus-
schreiben, ist allezeit der Mühe werth,
wenn es gegen Leute gebraucht werden
muß, die sich oft mehr aus Bosheit,
als Liebe zur guten Sache, auf das
Ansehen der heiligen Väter, und der
Theologen stützen.

Und beynahe möchte ich sagen: ich
weis nicht, warum die Klage des

Cicero * des Diomedes ** des Ovidius *** und dergleichen, in solchen Dingen, wie die Verfolgung der Possenspiele ist, nicht eben so viel wiegen soll, wie das eben so gerechte, und billige Geschrey der heiligen Väter.

Doch ich komme von meinem Zweck ab, und ich glaube zu meinem Beweis, daß nie die Schaubühne selbst, sondern einzig der Mißbrauch derselben von den heiligen Vätern und Theologen verfolgt worden, noch etwas schuldig zu seyn, dies will ich nu nachtragen.

Ich berufe mich hiebey einzig auf Fakta, weil man für das, was gänzlich

---

* Ad Famil. IX. 16.

** III. p. 488.

*** Trist. L. II. v. 497.

lich von der Kirche verworfen worden wäre, nie so etwas hätte unternehmen können; und hievon will ich erstens anführen: wie viele angesehene Häupter unserer Kirche sich für die Schaubühne verwendet haben. So wissen wir, daß ein heiliger Karolus Borromäus Kardinal und Erzbischof von Mayland, die Stücke, der in seinem Bezirk befindlichen Truppen, selbst censurirte, und mit eigener Hand die Erlaubniß auf selbe gab. Nicht weniger ist bekannt: daß der Kardinal Richelieu die regelmäßigen Schauspiele in Frankreich eingeführt, und nebst dem Kardinal Mazarin sehr viel Geld für selbe verwendet hat. Eben so allgemein ist es, daß der Abt von Beaumont, den schwarz galligten Priester von Saint Germain in Au-

xerre, der alle verdammte, die den Schauspielen beywohnen, welchen Unsinn noch sieben Doktores der Sorbonne unterzeichneten, widerlegte, und seine Schrift oder Meynung vom Theater, als er Erzbischof von Paris wurde, bestättigte. Wer weiß nicht, wie sehr sich die Protestanten, und Kalvinisten unter dem unvergeßlichen Leo dem Xten wider die Schaubühne hermachten, da sie von Leo beschützt, und von dem weisen Klemens XIV. den Kardinalen zu besuchen angerathen wurde ꝛc. ꝛc.

Nu will ich auch einiger erwähnen, die selbst für die Bühne schrieben: so verfertigte der Kirchenlehrer Gregor von Nazianz ein Trauerspiel unter dem Titel: der leidende Christ;

der

der Kardinal Richelieu arbeitete eine Zeitlang an dem Trauerspiel Lysis, und Hesperia, und entwarf das Trauerspiel Mirame, der Kardinal Bibiena verfaßte eine Komödie, Calandra genannt, der Kardinal Delfino, Cleopatra. So schrieb auch der Abt Gener, der Almosenpfleger der Herzogin von Orleans verschiedene Trauerspiele, ingleichen ein Abt von Aubignac u, s, w.

Auch wird es nicht überflüßig seyn, wenn ich wegen dem Besuch der Schaubühne etwas weniges anführe, da mancher Tartüfe, ein Verbrechen darinn aufsuchet. Diese Herren müssen nu wissen, daß, nachdem der Kardinal Richelieu die regelmäßigen Schauspiele in Paris eingeführet hatte, stets

eine eigene Bank für die Akademie, worunter, wie bekannt, viele vornehme Geistliche waren, und ein besonderer Sitz für die Bischöfe im Theater bestimmt war; daß 1516. in Gegenwart Leo des Xten die Rosemonde das erstemal in Florenz aufgeführet wurde, und wie ich schon oben sagte: Klemens XIV. den Kardinalen anrieth: das Theater zu besuchen ꝛc. ꝛc.

Endlich muß ich auch, um keine Ungerechtigkeit an dem Theater zu begehen, nach der besondern Achtung, die einige unserer Kirchenhäupter gegen Personen bezeugten, die die Schaubühne versahen, in soweit ich, wie vom vorgehenden von selben unterrichtet bin, Meldung machen. So verewigte ein Churfürst von Cölln das

Anden-

Andenken des Elendsohn durch ein von schwarzem Marmor gemachtes Denkmal, das er diesem Schauspieler auf dem katholischen Kirchhof zu Schwalbach setzen ließ; so gab Pius der VI. der ganzen Welt ein Zeugniß von der Achtung, die er fürs Theater hägte, da er den Balletmeister Noverre mit dem Christusorden beschenkte rc.

Wahrlich die schönsten Zeugnisse für die Bühne! und ich finde es überflüßig, mich noch darauf zu berufen, daß selbst die strengen Mönche so oft mit Erlaubniß ihrer Oberen, Schauspiele zu ihrer Unterhaltung geben, und die ehmaligen Jesuiten selbe als eine besondere Bildung mit vieler Aufmerksamkeit, und Eifer betrieben.

Vom weltlichen Stande läßt sich noch weit mehr für das Theater anführen, das für dessen anerkannte Wichtigkeit, und Anständigkeit probet. Und ich könnte mich, um alles mit einmal zu sagen, einzig darauf berufen: daß die Jahrhunderte der Wissenschaften, auch stets die Jahrhunderte der Schaubühne waren, welches unstreitig der wichtigste Beweis derselben ist. Allein ich denke meine Absicht ehe zu erreichen, wenn ich zeige: wie es von den größten Fürsten betreten, benutzet, und nebst ihren Gliedern geschätzet wurde. Ich eile also zur Sache.

Wenn ich auch nach dem Svetonius und Dido anführe: daß Nero der römische Kaiser in verschiedenen Trauer-

spie-

spielen, als Camace, Orest, Oedip, und dem rasenden Herkules die ersten Rollen spielte, auch daß Thrasea Poetus dieser berühmte römische Senator, den Nero seiner Tugenden wegen umbringen ließ, auf dem Stadttheater zu Padua in einer Tragödie auftrate, u, s, w. so würde dies nicht viel Gewicht für die Herzen unsrer heutigen christlichen Bürger haben. Ich sehe also näher auf unsre Zeiten zu kommen, und fange mit dem 1625sten Jahre an, in dem Ludwig der XIII in einem Ballet auftrat; sein Nachfolger Ludwig der XIV dieser Meister der ernsthaften Tänze, erschien sehr oft in Balleten, und dies zwar noch 1670 in seinem 32ten Jahre; Bey dem Beylager des Herzog von Bourgogne mit der Prinzeßin Adelaide von Savoyen

spielte in dem Trauerspiel Absalon, die Herzogin von Bourgogne, der Herzog von Orleans, und der Herzog de la Valiere in Gesellschaft des Baron; auch die Herzogin von Maine erschien sehr oft mit ihren Hofleuten auf dem Theater; in dem Hause der Frau von Maintenon unterrichtete der berühmte Baron beynahe täglich die jungen königl. Personen in der Schauspielkunst rc. rc. rc. Doch nu zu uns Deutschen, und zwar auf unsere Zeiten. 1777. traten die drey Prinzen von Hessencassel in Hanau mit einem grossen Theil des Adels auf einer eigenen von Freyherrn von Knigge errichtetem Theater auf. 1778. spielte S. Durchlaucht der regierende Herzog von Weimar und der Prinz Constantin ein Westindier in Gesellschaft des

Herrn

Herrn Ekhof; in eben dem Jahre spielte die Erbprinzeßin von Darmstadt das Duodrama Medea auf dem öffentlichen Operntheater vor ein paar tausend Zuseher, und 1779 that sie das nämliche in der Rolle der Sophronisbe; 1778 trat zu Manheim der Prinz von Birkenfeld den 28. Junii öffentlich mit dem übrigen Adel in der Melanide auf; eben so erschien im nämlichen Jahre zu Manheim der Adel auf öffentlichem Theater nebst S. Durchlaucht dem Prinzen Willhelm ꝛc. ꝛc. doch ich würde nicht schliessen können, wenn ich alle derley Fälle anführen wollte. Und eben so geht es nu in Rußland mit dem Theater, da dort die Aufklärung um sich greifet. Man weis, daß ein Fürst Orlow, Fürst Wäsenskoy, Graf Pa-

nin, Graf Tschernischeff, und der Kammerherr Moletinsky sich Haustheater errichten liessen, wo sich auf dem letzten die Fürstin Voratinsky, Fräulein Pastimoffsky nebst dem Graf Wachtmeister vorzüglich auszeichneten, und daß eine Fürstin Trubezkoy, ein Fürst Kosloffsky u. m. für die Bühne Stücke liefern, wie wir unter unsern Theaterschriftstellern eine Kurfürstin von Sachsen, eine Prinzeßin Marie Theresie von Thurn und Taxis aufzuweisen haben.

Endlich verdienen auch die Ehren bezeugungen, und Vorzüge gerüget zu werden, deren so mancher Schauspieler gewürdiget wurde.

Ich schicke England den wahren Schatzmeister der Verdienste voraus.

Hier finden wir in der Westmünster Abtey die Denkmäler einer Miß Pritchard, eines Mr. Boot, und Schakespear, bey den Gräbern seiner Könige errichtet. Mit Erstaunen sieht man da die Herrscher von England sich noch in ihren Gräbern mit ihrer Oldfield, und ihrem Garrick, die sie im Leben geschätzet, und unterstützet haben, vereinigen. Man erblickt da einen durch Privatleute errichteten Tempel für Schakespear, wie in Smyrna für Homern, und mit innigster Wonne fühlt man, daß Verdienste in England geschätzt werden, wenn man hört, daß nach alle dem noch die Stadt Stratfort ein Ehren- oder Denkfest für den Sophokles von England einsetzet, daß alle sieben Jahre erneuert wird 2c. 2c.

Doch auch wir Deutsche haben Proben aufzustellen, daß die Schauspieler geschätzet, und würdig behandelt wurden.

So wurde 1776. dem Car. Frie. Neuberin durch eine Privat Gesellschaft in dem Dorfe Laubegast bey Dreßden am Ufer der Elbe, nach alter römischer Art, am öffentlichen Herwege, ein dauerhaftes Denkmal von festem Pirnaischen Stein gesetzet.

Eben so wissen wir, daß um die Jahre 1669 die Magistrate von Breslau, Nürnberg, u, s, w. den Schauspielergesellschaften, bis an die Gränzen ihres Stadtgebiets entgegengiengen, sie allda empfiengen, und dann auf das Rathhaus begleiteten, um sie da, nach einer gehaltenen Rede an

sie, ansehnlich zu bewirthen. So bezeugten auch die Magistratspersonen von Hamburg ihre Achtung gegen des Magister Veltheim seine Truppe, da sie sie bey ihrer Abreise ansehnlich beschenkten. Nicht minder legten selbst Monarchen Beweise ab, daß sie Schauspielern ihre Achtung zubekennen: so erhob ein König von Dänemark den Karl Eckenberg, Kaiser Mathias den berühmten Harlequin Pietro Maria Cecchini, und der verstorbene Kaiser Franz den bekannten Kurz in den Adelstand.

Ich will nicht erwähnen, wie man unsre Schauspieler nach Art der Franzosen durch Epigramen u, d, g. zu erheben, und ihnen die gehörige Achtung, die wir in uns gegen sie fühlen, genießen zu lassen beflieſſen sind,

Da

da die vorgegangenen Ehrenbezeugungen, letztere weit übersteigen.

Sondern ich gehe weiter, und glaube, daß man dieses alles vorausgesetzet, ohne ein Verbrechen zu begehen, mit Voltairen einen Widerspruch in den Sitten derer finden darf, die das Schauspiel der Infamie übergeben, da es doch anbey zur Uibung der königlichen Personen gebraucht wird; die größten Männer in Würden und Talenten für selbes arbeiten; und den Gliedern der Schauspielergesellschaften die bedeutendesten Ehrenbezeugungen gewidmet werden.

Und nu denke ich ohne Erröthen sagen zu können: der Geschmack aller gesitteten, und selbst der natürliche Hang zu den anschauenden Kenntnissen der ro-

ßen Menschen entscheiden für das Theater.

Ersteres erweiset Athen und Rom, welche das Schauspiel durch alle Stufen ihrer Größe begleitete, wie es auch mit dem Wachsthum ihrer Künste, ihrer Wissenschaften und ihres Geschmackes unzertrennlich verbunden blieb. Eben so das Jahrhundert Ludwig des XIV., Leo des X, und nu das unsre unter der grossen Theresia. Und das zweyte, machen die Einwohner von Ulietea, in denen bey ihrer Entdeckung noch ganz, und einzig die ersten Eindrücke der Natur waren, und doch ihre Schauspiele hatten, zur Genüge war.

Ich schreite also zur näheren Untersuchung der Bühne, da ich nun

dargethan zu haben glaube: daß die Theologen nie wider die Bühne waren, und sowohl Aufklärung, als Natur für selbe sprechen.

Epikur rathet: man soll stets einen Tugendhaften vor Augen haben, um sich nach selbem zu bilden; * Plato sagt: daß sich der Mensch auf das heftigste in die Tugend verlieben würde, wenn er sie unter einer sichtbaren Gestalt sehen könnte; auch Cicero ** wünschet seinem Sohn die Tugend in sichtbarer Gestalt zu zeigen, weil sich dieser dann mit unglaublicher Leidenschaft in sie verlieben würde; u, s, w, a, m.

Wo kann nu dieses besser geschehen, als auf der Schaubühne? So

wie

---

* Senec. epist. 11. & 25.

** De Offic. L. I.

wie man einzig da alle Bosheiten, und Frevelthaten in ihrem ganzen Lichte enthüllen kann, um die Zuschauer in das Innere des scheinbaren Glücks der Bösewichter eindringen zu lassen, eben so kann man da die Tugend, die Plato für eine Wissenschaft ansieht, in sichtbarer Gestalt zeigen, selbe lehren, und studiren.

Hier wird man mir zwar aus dem Rousseau zurufen: der Schauplatz ist für die Wahrheit nicht gemacht.

Allein ich nehme mir die Freyheit die Herren entgegen zu fragen: ist es der Predigtstuhl, die Kanzel des Professors, und die Stube des Philosophen?

Sind es diese drey, so ist es auch der Schauplatz, denn wir haben nur eine Empfindung, und diese bildet Helden, und Narren, Heilige, und verruchte Bösewichter, nach dem sie gelenket wird. Gelenket aber muß sie entweder durch wörtliche Lehren, oder durch Beyspiele werden. Die Lehren aber, die von der Schaubühne verbreitet werden, müssen immer mehr Eindruck auf die Herzen der Zuhörer machen, weil sie zugleich Zeigen von den Folgen derselben sind, als in der Predigt, oder der Vorlesung eines Professors, oder in einem Buche voll philosophischer Scharlatänerey, welches alles auf der Bühne das nämliche bleibet, was es ausser, oder unter derselben ist, nur, daß es mehr Vortheile auf selber verschaffet, da es durch mehrere Sinnen in uns wirket.

Doch hierauf wird man mir sagen: Das Theater sey bloß da, damit es dem Menschen schmeichle, damit es ihn belustige. Und ich antworte: weit gefehlt. Das Theater nur zur Belustigung gebrauchen, würde selbes nicht nur von seinem wahren Zweck abführen heissen, sondern auch selbes ganz zugrunde richten, und in jene Wildniß zurückwerfen, in der es die heiligen Kirchenlehrer verfolgten.

Zu unterhalten ist der zweyte Zweck, den das Theater haben muß, wenn es zum Nutzen des Staats dienen, und das seyn soll, für was es erfunden worden. Ich berufe mich hiebey auf die tragische Muse der Alten, die es nicht für hinreichend hielt, liebenswürdige Gemälde der allgemeinen, und gesellschaftlichen Tugenden zu entwerfen,

und den moralischen Chor zu Hilfe zu nehmen; sondern über dies noch den unterscheidenden Charakter hatte, beständig jede Art von wahrer Sittenlehre in kurzen spruchreichen Vorschriften einzuschärfen, wodurch sie ihre Stücke lehrreich, und feyerlich machte, wegen welchen der große Mark Aurel die Tragödie besonders anrühmet.* Unser berühmte Lehrer Horaz verwirft als Kritiker alte dramatische Werke, die nur allein belustigen. Denn sagt er, die Alten unter euern Lesern, oder Zuhörern finden keinen Geschmack an Gedichten, die bloß ergötzen, ohne zu unterrichten, und die Jüngeren keinen an solchen, die bloß unterrichten, ohne zu ergötzen. Derjenige also

---

* Mark Aurel Betrachtungen in den XI. Buch. Zürich 1779. S. 175.

also nur kann sich allgemeinen Beyfall versprechen, der das Lehrreiche mit dem Angenehmen vermischt, und den Leser zugleich ergötzt und unterrichtet: So sind die Werke beschaffen, die den Buchhändler bereichern, die in entfernten Ländern bekannt werden, und des Verfassers Namen durch eine lange Folge von Menschengeschlechtern fortdauren machten. * So war die Belustigung der Römer der geringste Theil von dem Verdienst der römischen Schauspielstifter. Er bestand vielmehr darin, daß sie durch ihre besser geordnete, und von einem sanfteren Geist belebte Schauspiele die rohe und harte Denkungsart der Römer milderten, ihnen Liebe zu allem, was artig ist, und zu schönen Känntnißen einflößten, und der lateini-

* Hor. Ar. Pœt. 333. 347.

schen Sprache durch Uibersetzung griechischer Werke einen regelmäßigen Ton, mehr bestimmte Ausdrücke, feine Wendungen, und einen reichen Zuwachs von Wörtern nach und nach verschafften. Um die Wahrheit hievon auffallend zu erblicken, brauchet man einzig die Zeiten von der Erbauung der Stadt Rom, bis auf die Tage des Terentius durch zu gehen, und sogleich wird man mit dem Freyherrn von Bielefeld * einig seyn, daß die Schaubühne eine Schule der Sitten, Höflichkeit, und der Sprache seyn. könne, ja nach Herrn Roußeaus eigenen Worten, wenn er es, in seinen Anhängern erlauben will, sie aus einem andern

seiner

* Freyherrn von Bielefeld Lehrbegriff 3te Ausgabe Bresl. und Leip. 1777. 1ter Theil p. 93. §. 27.

seiner Werke auszuziehen, wird sie um viel wichtiger, als einzig Unterhalt zu verschaffen; denn in seiner Heloise sagt er: die wichtigste Geschichte ist diejenige, in welcher man die meisten Beyspiele, Sitten, Karaktere von allen Arten, mit einem Worte, den meisten Unterricht findet, und wir werden gar bald sehen, daß dies alles die Sache der Schaubühne sey.

Aber wir gehen auf seinen Aemil zurück, und lesen von da, wo wir stehen geblieben, nur noch ein paar Linien weiter fort. Es giebt keine Schule, sagt er da, worinnen man die Kunst, den Menschen zu gefallen, und das menschliche Herz einzunehmen so gut erlernet, als im Schauspiel rc. rc. und der Schauplatz ist doch nach seinen Worten, von denen ihm die Feder

nicht kann ausgetrocknet seyn, bis er auf die kam, nicht für die Wahrheit gemacht, und doch giebt er hier wieder zu: daß man im Theater die größte, dem Menschen unentbehrlichste, und schwerste Kunst zu erlernen fähig sey. Aus diesem folgere ich: wenn wir eines da erlernen, so kann man uns auch alles da beybringen, und ich finde eben zur gelegensten Zeit einen wichtigen Philosophen, dessen Worte genugsam zeigen, daß er mit mir gleichen Sinnes war. Es ist Herr Diderot, Er, der sagt: man übergebe den Thoren der Schaubühne, so darf man ihn nicht ins Tollhaus sperren; spricht auch: der Theaterdichter könnte die Frage vom Selbstmorde, von der Ehre, vom Zweykampfe u. s. w. aufwerfen, und abhandeln. Also die wichtig-

tigsten Stücke der Moral, die, wie Rousseau behauptete, nicht auf der Bühne muß gelehret werden. Doch zum Glücke wuste er selbst nicht warum, so wie seine Nachschreiber ihn anführen, ohne ihn zu begreifen, da sie ihn nicht zu prüfen fähig sind. Denn es scheinet mir ja sonnenklar zu seyn, daß uns der, der uns hoffen, fürchten, zürnen, besänftigen, lachen, und wieder weinen machen kann, uns eben so muß besser, folglich vernünftiger, und gelehrter machen können, wie er uns, nach Rousseau, an die Höflich- und Gefälligkeit gewöhnen soll. Doch ich gehe zu einem andern seiner Einwürfe über, und dies zwar zu den fremden Helden in Trauerspielen, und den fremden Sitten in Lustspielen. Zum allerersten, wer hat denn diesem großen

Philosophen gesagt, daß fremde Helden eben so wenig rühren, wie fremde Sitten Nutzen schaffen können; und zweytens: ist es denn etwas wesentliches, oder unmittelbar nothwendiges, daß fremde Helden, und Sitten die Bühne einnehmen müssen, daß Rousseau sie darum verwirft, und ihr allen Nutzen streitig machet?

Ein Weiser muß nie von einer Sache reden, wie er sie sinnlich sieht, sondern was sie in sich selbst ist, und wie sie benutzt werden kann, wenn es ihm nicht nur darum zu thuen ist, etwas zu sagen, solls auch auf Unkosten seiner Ehre geschehen. Doch dann weis ich nicht, ob er noch ein Weiser bleibet; wenigstens will ich nicht entscheiden.

Lykurgus gieng mit seinen Vernunftschlüssen anderst zu Werke, als Roußeau. Er wußte sehr wohl, daß ein Sänger kein Gesetzgeber sey, aber dem ohngeachtet gewann er den Sänger Thalos, daß er mit ihm nach Sparta zog, und dort durch seine Gesänge die Gesetzgebung erleichterte. *

Welch ein schönes Feld hätte nicht Roußeau gehabt, wenn er, statt das Schauspiel wegen seiner Mißhandlung zu verwerfen, dargethan hätte, wie es zu benutzen wäre, um solches eben so gut, wie das Gesang zur Erleichterung, wohl gar zur Ersparniß für die Gesetzgebung zu gebrauchen. Doch wir haben noch einer Klippe auszuweichen, und dies ist: die Gefahr, die die Jugend lauft, wenn sie so sehr mit

den

* Plutarchus im Lykurgus.

den Liebesintriguen bekannt gemacht wird. Allein die Liebe ist nicht unumgänglich zu einem Schauspiel nothwendig, dies bewies schon Aeschylus, Shakespear, Voltaire, Leßing, u. s. m. noch weniger aber die gefährlichen Intriguen, denn dies sind einzig noch Rudera von den gräulichen Mißbräuchen, unter denen das Theater verwilderte, da es ohne Pflege dem Zufall überlassen war.

Ein dramatisches Stück ist nichts anders, als eine wahre, und natürliche Vorstellung einer interessanten Handlung, wodurch eine gewisse glückliche, oder unglückliche Begebenheit in einer Stadt, Familie, oder dem Leben eines Einzelnen hervorgebracht wird. *

Wa-

* Joh. G. Sulzers vermischte philosophische Schriften Leip. 1773. S. 149.

Warum sollte denn dieses alles einzig die Liebe veranlassen? Aber ich will die Ursache hievon angeben; es wird zwar manch saueres Gesicht darüber gemacht werden, allein auch die Wahrheit ist gut, sagt Just.

Unsre mehresten Theaterdichter spielen meist unter den leeresten Köpfen keine geringe Rolle. Ohne die mindesten reellen Känntniße zu besitzen, nehmen sie die nächste beßte Ammengeschichte beym Kopf, schreiben sich ein paar gute Gedanken aus einem andern Autor ab, und dann wird statt der Entwicklung, von Faden oder Gang ist gar die Rede nicht, eine, und ist's schon einer von den geschicktern Köpfen, wohl gar zwo, drey, auch vier der pöbelhaftesten Intriguen gewählt, welche die Liebe, da sie jedem schon angebohren,

veranlassen muß, da sie sonst keine andere Leidenschaft kennen, ja nicht einmal die Entstehung, die Grade, die Verschiedenheit, die mögliche Gewalt der Liebe selbst wissen, welches so unzählige Stücke beweisen, und die Ursache ist, daß sie so die Liebe, verhunzte Natur sollt ich sagen, niederschmieren, wir so jämmerliche Stücke haben, und das Theater diese Einwendung wider sich bekam.

Nur Addisons, Shakespears, Thomsons, und Youngs, kurz einzig die ersten Köpfe der Nationen sind fähig für die Schaubühne zu schreiben, und, seliger Gedanke! bald werden wir es so weit bringen, daß sie sich darauf verwenden werden — doch hievon etwas später.

Die Quellen zu Schauspielen sind unerschöpflich, und ich denke, man kann von seiner Vernunft kein schlechteres Zeugniß ablegen, als wenn man der Schaubühne die Belehrung, und Besserung abspricht, da man in selber beydes am sichersten zu erhalten im Stande ist.

Denn, waren Gemälde vermögend einen liederlichen jungen Menschen wider ordentlich zu machen,* so muß es die Schaubühne um so ehe, und wie dies, jedes andere bewirken. Denn die Zauberey der Bühne fesselt die Augen, das Gehör, den Geist, und das Herz. Nur sie braucht keine Nachhilfe, wie Remond von Sainte Albine sehr wohl

* Diese Geschichte wird von dem heiligen Gregorius von Nazianz erzählet.

wohl anmerket, die doch alle übrigen Künste von unsrer Einbildungskraft unentbehrlich haben müssen. Zudem ist es gewiß, daß der Mensch in keinerley Umständen lebhafterer Eindrücke, und Empfindungen fähig ist, als bey dem öffentlichen Schauspiel. Der Geist ist da nicht nur in völliger Freyheit, und durch Wegraumung aller andern Vorstellungen bereit, jedem Eindruck, den man ihm geben wird, anzunehmen, sondern erwartet dieses mit Lebhaftigkeit, und man freuet sich schon vor hinein darauf. Unstreitig ein großer höchst wichtiger Vortheil, den man auf andre Art mit aller Müh, und Kunst kaum zu erhalten vermag. Endlich kömmt noch dazu, daß durch die Menge der Zuschauer die Lebhaftigkeit der Erwartung, und jeder Eindruck unglaublich verstärkt

Man sollte denken, daß jeder einzelne Zuschauer das, was alle andere zu gleicher Zeit fühlen, in sich vereinige.

Denn nichts in der Welt ist ansteckender, und kräftiger wirkend, als Empfindungen, die man an einer Menge Menschen auf einmal wahrnimmt.

Daß das Vorgestellte nur Illusionen sind, benimmt der Besserung, und Belehrung nichts, wie Herr Bob, weis nicht wie, zu vermuthen scheinet. Denn ob ich durch Illusion, oder eine wirkliche Thatsache von einer Wahrheit überzeugt, oder einem Fehler geheilet werde, ist einerley, wenn ich nur überzeugt, oder geheilet werde. Daß aber Illusionen nur einzig dazu dienen sollten: Gefallen, und Unterhalt zu verschaffen, ist Gauckeley. Denn es ver-

hält sich mit den Sitten, und Meynungen wie mit dem Geschmacke, welcher ganz unvermerkt durch gute Muster verbessert wird. Diese Illusionen aber können auf derley gute Muster gerichtet seyn, folglich können sie mich belehren, überzeugen, und heilen, denn die Sinnen sind unsre Lehrer, Wohlthäter, und Verführer.

Durch bloßen Scherz kann man oft den beträchtlichsten Vorurtheilen, und schädlichsten Uibeln, die sich in dem sittlichen Leben der Menschen einschleichen, ihre Wirkung benehmen, ja selbe wohl ganz vertilgen. Sokrates, und Cicero wenigstens haben sich nicht selten dieser Waffen wider derley Ungeheuer mit gutem Erfolge bedienet. Daher Quintilian * eine sehr wichtige Wahr-

* Inst. L. VI. C. III.

Wahrheit schrieb, da er sagt: der Scherz habe eine unwiderstehliche Macht auf die Gemüther. Um wie viel mehr müssen es nicht Stücke thuen, die alle unsre Kräfte in Bewegung setzen? Warum sollen uns die nur gefallen, nur unterhalten, und nicht belehren, bessern, und bilden? Hier scheinet mir unter andern der beßte Ort zu seyn, dem Herrn Roußeau, in seinen Anhängern, zu zeigen: wie das Theater Gesinnungen, die wir nicht haben, in uns hervorbringen, und uns von moralischen Dingen anders urtheilen lehren könne, als wir selbst davon urtheilen.

Es kömmt also auf die Untersuchung der Stücke an, und ich muß zum voraus sagen, daß ich mich hiebey nicht nach den Erklärungen der Alten, die

sie von selben gaben, sondern nach den neuen Philosophen in meinen Beschreibungen der selben richten werde. Denn mir geht es, wie unserm großen unsterblichen Gellert, daß ich mir nicht könnte beykommen lassen: die Bühne zu verdammen, weil die Erklärungen, welche die Alten von den Stücken derselben gaben, nicht zu dem passen, was sie seyn sollen, weswegen ich andere und passendere wählen werde.

Es ist nu die erste Frage: was ist die Komödie?

Die Komödie ist die Vorstellung einer Handlung, die so wohl durch die dabey vorkommenden Vorfälle, als durch die Charaktere, Sitten, und das Betragen der dabey intereßirten Personen,

nen, die Zuschauer auf eine belustigende, und lehrreiche Weise unterhält.

Wo ist nu eine wichtige philosophische, oder moralische Wahrheit, oder Lebensregel, oder Beobachtung über Menschen, und Sitten, und eine von den praktischen Wahrheiten, die jeder Mensch beständig vor Augen haben soll, die nicht von der Bühne den Zuschauern höchst überzeugend könnte eingepräget werden?

Auf dieses sagt nu Herr Sulzer * jedem Menschen, der bloß in den gewöhnlichen moralischen oder bürgerlichen Verbündungen stehet, kommen fast täglich Fälle vor, bey denen sein Betragen gegen andere, und seine ganze Art

* Joh. Georg. Sulzers allgemeine Theorie 1. B. 2te Auflage Leip. 1778. S. 298.

zu denken, und zu handeln von einiger Wichtigkeit wird. So wie unser Körper täglich verschiedenen Zufällen ausgesetzt ist, so ist es auch unser moralischer Zustand: wir sind keinen Tag vor Processen, vor Beleidigungen, die man uns anthut, vor Zwistigkeiten mit anderen Menschen, vor Feindschaften, vor Betrügereyen, sicher; und kaum vergeht ein Tag, da wir nicht nöthig haben, um mancherley Verdruß, oder Verwirrung zu vermeiden, bald aus Klugheit nachzugeben, bald mit guter Art standhaft zu seyn, und anderen Menschen, die wir nicht beleidigen dürfen, oder doch nicht beleidigen wollen, entgegen zu handeln.

Bald müssen wir uns selbst, bald andere besänftigen; itzt andere von etwas überzeugen, denn von ihnen Vor-

stellungen annehmen, und mit Unpartheylichkeit untersuchen; itzt andre Menschen versöhnen, dann uns versöhnen lassen; veniam dare petereque vicissim.

Welcher Mensch von Vernunft und Nachdenken, fährt er fort, wird also so gleichgültig, man möchte sagen, so brutal seyn, daß er nicht wünschte, für Geschäfte, und Vorfälle, von denen seine Ruhe, sein guter Name, seine Ehre, und oft das ganze Glück seines Lebens abhängt, richtige, und wohlgezeichnete Muster vor sich zu haben, die ihm auf eine einleuchtende Art zeigen, was er hier zu thuen, und dort zu vermeiden habe; vergeblich sucht er in den Büchern der Moralisten Unterricht, und Rath; sie reden zu allgemein, er wendet ihre Lehren nicht mit Zuver-

läßigkeit auf die ihm vorkommenden Fälle an. Nur dir komische Bühne kann ihm für jeden Auftritt des Lebens die wahren Muster des Guten, und des Bösen, des Vernünftigen, und Unvernünftigen geben: dabey zeichnet sie ihm die Fälle so genau mit allen Umständen bestimmt vor, daß er nicht bloß sieht, was er zu thuen hat, sondern wie er es thun soll; sie giebt ihm nicht bloß das Spekulative, sondern das zum Leben allein nützliche praktische Urtheil.

Wer wird nu, die komische Bühne nach diesem Philosophen, auf welchen unser Jahrhundert mit Recht stolz ist, der sie in ihrer wahren Gestalt zeiget, betrachtet, es nicht für die größte Ungerechtigkeit erklären, wenn es unterlassen wird, die Komödie nach ihrer wahren Beschaffenheit zu benutzen; und

welch mit Vernunft begabtes Wesen wird sich wider selbe erklären?

Ich komme also zur zweyten Hauptgattung, nämlich zum Trauerspiel, das Solon verboth * weil er es verkannte, und Plato verwarf, weil er, wie Roußeau das Kind sammt dem Bad ausgoß.

Denn es ist nicht nöthig, oder besser gesagt nicht genug, um ein Trauerspiel zu verfertigen, daß man nur Laster, und böse Sitten nachahme, an die sich das Gemüth nach und nach gewöhnen, und der billige Abscheu für selbe geschwächt werden kann, sondern es gehört weitmehr dazu, ja ich darf sagen, es erschöpfet die Kräfte des größten Philosophen, wenn er ein wah-

* Diogen Bawet: im Solon.

res, und gutes Trauerspiel liefern will, das die ihm eigene Wirkung hervorbringen soll; welches Markus Aurelius sehr wohl eingesehen hat, weswegen er auch sagt * das Trauerspiel ist zu erst erfunden worden, um die Menschen zu erinnern, daß die Zufälle des Lebens unvermeidlich seyen, und sie zu lehren, dieselben mit Gedult zu ertragen.

Allein wir wollen näher untersuchen, was in dem Trauerspiele mit uns vorgehet,

Wir werden in selbem mit einer großen Begebenheit beschäftiget; wir zerfließen über eine unglücksvolle Person in Thränen; das Herz wird durch diesen

* Mark. Aurl. Betrachtungen Zürch 1779. p. 175.

sen Ausbruch des Kummers erleichtert; es wird von den feinsten moralischen Gefühlen unterhalten, und belebet; es freuet sich über das Bewustseyn seiner Empfindlichkeit, die sie sich, wo sie selber auch beraubt worden wäre, hiedurch wieder verschaffen kann; wird hiedurch gebessert, und findet am Ende, daß dieses alles zu seinem Vergnügen nur Blendwerk war, wodurch unsre Menschlichkeit in ihre Wirksamkeit gebracht wird, damit wir erkennen, und fühlen, daß es Pflicht seye, von dem Elende anderer gerührt zu werden, und gegen das glückliche Verbrechen Unwillen, und Abscheu zu haben. Hiedurch werden wir unfähig gemacht undankbare Bürger; harte Hausväter, beschwerliche Ehegatten, treulose Freunde, unangenehme Gesellschafter, und

kalte müßige Zuschauer bey dem Unglücke anderer zu seyn.

Durch die schönsten Beyspiele der Menschenliebe, der Zärtlichkeit, der Freundschaft, der Dankbarkeit, der Liebe zum Vaterlande, des Heldenmuths u. s. w. werden in uns alle Tugenden, die wir der Natur zu verdanken haben, in Gährung gebracht, und wir dadurch sowohl für die Gesellschaft, als unser eigenes Glück gebildet. Damit uns jede Pflicht süß, wir von unserm wahren Intereße überzeuget, die unvermeidlichen Schläge des Schicksals zu erleichtern, die Bitterkeit des Kummers zu versüssen, die Leidenschaften zu zähmen, und die Begierden nach wahrem Ruhm anzufachen geschickt gemacht werden.

Wahr-

Wahrlich hier kann man sagen, wie Seneca bey einer andern Gelegenheit spricht * es ist ein angenehmes Schauspiel für die Gottheit. Und man müßte die Sinne verloren haben, wenn man nich bekennen wollte, so etwas verdiene die Aufmerksamkeit der Weisen, und die Pflege der Regenten, ja in der genauesten Verbindung mit Religion, und Politik zu stehen.

Wie sehr verdienen hierin nicht die Athenienser, wie überhaupt die Alten, und noch itzt die Japaner angerühmt zu werden, daß sie die Vortheile des Theaters, durch die Verbindung mit der Religion zu vermehren wußten, so wie sie es mit beßtem Erfolg in die Politik einwebten.

Doch

* De Providentia C. 11.

Doch hier kann ich der Versuchung nicht widerstehen, und ich muß die Frage an meine Zeitgenossen richten: warum sollen wir nicht eben so wie die Griechen, und Römer * sowohl das Theater, wie alle Künste zum gemeinen Beßten anwenden? da es doch so vieles, ja bey nahe alles zur inneren, so wohl privat, als allgemeinen Sicherheit, und Glückseligkeit beyträgt? denn aus dem Vorhergegangenen sahen wir, daß die Schauspiele nichts anderes seyen, wie die praktische Philosophie durch Handlungen ausgedrückt. Und wer kennt nu nicht ihre Wichtigkeit, sowohl in Absicht des privat Mannes, als des ganzen Staats.

Da nu die Schaubühne, ohne daß sie die unterhaltende Kraft verlieret, so

* Servius ad Aeneid. L. VI.

so einen höchstwichtigen Einfluß zur Ausbreitung der Vernunft, Rechtschaffenheit, kurz aller Tugenden, und zur Vertilgung der Thorheit, der Laster, und zur Heilung aller Verderbniße haben kann: so ist es nach der Meynung des Herrn Sulzers eine eben so große Barbarey, sich dieser Vortheile nicht zu bedienen, als es seyn würde, ein Kriegsheer zu bloßen Lustbarkeiten zu halten, und ihm deswegen bloß hölzerne Waffen zu geben.

Daß wir bloß durch Täuschung nicht so weit gebracht werden können, uns zu besseren, ist gänzlich falsch. Da wir mit so einer auserordentlichen Theilnehmung begabt, und mit einer so nützlichen Fertigkeit, uns mit unsrer Empfindung in die Lage eines andern zu versetzen, von der göttlichen Vorsicht beschänket

schänket sind. Darum erröthen wir, wenn ein andrer den Wohlstand beleidiget, ohneracht wir wissen, daß er selbst es nicht merket: darum bedauren wir einen Wahnsinnigen, ohneracht wir ihn in seiner Narrheit für glücklich halten; darum zittern wir bey dem Anblick eines Maurers, der auf einem hohen Gerüste steht, ohneracht wir wissen, daß die Gewohnheit ihm eine solche Stellung gefahrloß gemacht hat; eben deswegen fühlen wir Schmerz, wenn wir einen andern am Rande eines Absturzes stehen sehen, ungeachtet wir selbst in Sicherheit, und von seiner Vorsicht überzeugt sind.

Durch eben diesen Kanal, oder besser, von eben der Seite angegriffen, kann ein Schauspieler, wie ein anderer Orpheus, die Menschen, selbst wider ihren

Wil-

Willen, durch seinen sanften, liebenswürdigen Zwang, der in derley Erschütterungen bestehet, zur fleißigen Ausführung alle dessen bringen, was zu ihrer Glückseligkeit nöthig ist. Ja wir können durch seine Geschicklichkeit eben so sehr getäuscht werden, daß wir, wie der Ritter von Mancha in dem Marionetten Spiel von Dom Gaiforos, und der schönen Melisandra, die Marionetten für die wirklichen Personen hielt, und den Degen gegen hölzerne Puppen zog, wider alles Böse Haß, und gegen alles Gute Liebe zu haben uns verschwören, und auch gewis halten, wenn wir öfter in diese Situation versetzt, und dadurch an selbe gewöhnet werden.

Denn die theatralische Täuschung setzt uns an die Stelle, der bey den Hand-

lungen intereßirten Personen, und dann ist es nicht mehr nur ums zu sehen, oder um eine blosse Spekulation zu thuen. Da wir durch die Täuschung eines wahren Schauspielers in sehr wichtige und anhaltende Situationen versetzt werden, so finden wir uns gedrungen, eine Parthey zu ergreifen; die Seele wird erhitzt, und alle ihre Kräfte vereinigen sich um das Gute aufzufassen, von dem geredet wurde.

Es würde lächerlich seyn, wenn ich hier eine Abhandlung hersetzen wollte, in der ich bewiese: daß wir mehr für das Gute, wie für das Böse geneigt wären. Denn dieses ist eine zu bekannte Sache, weil Niemanden verborgen ist: daß wir immer von der Natur ganz gut (ich rede hier nicht von Krankheit, oder Leibsgebrechen) in

in die Welt kommen, aus welchen obiges unmittelbar folget.

Allein da dies doch einigen in die Hände fallen könnte, welche an der Besserung gewisser Menschen verzweifelten, so will ich noch etwas aus unserm großen Sulzer von dieser Materie, hersetzen: „Kann, sagt er, ein durch „und durch verderbter, ganz bösarti„ger Mensch weder durch Vorschrif„ten noch durch Beyspiele zur Recht„schaffenheit zurückgebracht werden, „so kann solches doch mit dem jenigen, „der dem Laster bloß aus Verblendung „ergeben ist, geschehen.„ Kein geringer Gewinn in unserm Jahrhundert.

„Die Anzahl, fährt er fort, der „Elenden, die gar nichts zu bessern „vermag, ist weit kleiner, als man

„ denkt. Die meisten haben noch einen Keim von Vernunft, und Rechtschaffenheit in sich, der sich um so viel geschwinder entwickelt, weil ihn das Vorurtheil zurückgehalten hat.

Wenn nu einer hierauf sagte, daß aber weder unsre Bühnen, noch die Leute, die sie versehen, zu dem geschickt, und fähig genug sind; so sagt er nichts anders: als daß bis itzt die göttliche Kunst die Gemüther der Menschen zu lenken, den Verstand mit Vorstellungen, und das Herz mit Empfindungen zu erfüllen, aus derer vereinigter Wirkung die Seele ihre wahre Gesundheit, der einzelne Bürger sein Glück, und der ganze Staat, das allgemeine Wohl, und wahre Stärke bekömmt, dem Zufall überlassen wäre.

Allein dies ist nicht hinreichend der Bühne ihre unbeschreibliche Vortheile streitig zu machen.

Joseph der II., der große Sohn einer eben so großen Mutter, dieser gekrönte Philosoph erkannte ihre Vorzüge, übernahm sie, und bald wird er ihr die alte, und ihr eigene Würde wiedergeben.

Dieser große Monarch, der sowohl die natürliche, wie alle übrige Wirkungen des Theaters kennet, befürchtet nicht mit Roußeau, daß die Schauspiele sein arbeitsames Volk zerstreuen, und zu einem verschwenderischen Aufwande verleiten werden. Denn er hat auf seinen Reisen den Menschen besser kennen gelernet, wie der mürrische Genfer auf seiner Stube.

Darum ist er mit Sulzern überzeugt: daß ein gut eingerichtetes Theater eben die entgegengesetzte Wirkung hervorbringet. Er kennet die Zeitvertreibe des arbeitsamen Volks sehr wohl, und weis, wie hoch gemeiniglich eine, oder zwo von dem Hausvater in dem Wirthshause, oder auf der Jagd, oder bey seinem Nachbaren mit Spielen verbrachte Stunden den Weibern und Kindern zu stehen kommen. Eben so ist er überführt, was die gesellschaftliche Vergnügungen der Personen von höhern Stande sagen wollen, wo es an einer wohl eingerichteten Bühne fehlet, und um wie viel mehr die Hausmütter ihre Pflicht erfüllen können, wenn sie ihre Kinder ins Schauspielhaus zu begleiten vermögen, statt daß sie selbe in eine Versammlung führen müssen, wo

man

man nichts als Tändeleyen sieht, und hört.

Mit diesem verbindet er den Vortheil, daß sich Hausväter, und Hausmütter im Schauspiele einen Vorrath von Materien sammlen können, um sich mit ihrer Familie über Dinge zu unterhalten, die einen nothwendigen Theil der Känntniße einer wohlerzogenen Jugend ausmachen. Wodurch die unnützen, frostigen, und, nach Sulzern, unmoralischen moralischen Familiengespräche, durch eine sowohl nützliche, als angenehme, und moralische Unterredung, zu der das Schauspiel Stoff hergab, verdränget, und auf die unschuldigste, leichteste, und unvermerkteste Weise von allen Seiten Vortheile verstreuet werden. Weswegen er, wie August, seine Bürger im Theater, statt anders wo, zu wissen wünschet. Dar-

Darum hat er auch schon so bedeutende Schritte gemacht, die Schaubühne aus ihrem Verderben, in dem sie seit den Zeiten der Cäsaren in Rom, und den Zeiten der Unwissenheit und des schlechten Geschmackes in Europa, beynahe bis auf unsere Tage schmachtete, heraus zu heben.

In dieser Absicht ließ er ganz Deutschland durchreisen, um die geschicktesten Schauspieler für das von ihm zum Ruhme der Nation errichtete Nationaltheater zu erhalten.

Gab den 17. Febr. 1779. so vortrefliche Vorschriften und Gesetze für die Mitglieder desselben heraus, um unter ihnen die beste Ordnung, Unpartheylichkeit, und die so nöthige Freundschaft zu erhalten.

Um

Um Talente anzufachen, sich mit allen Kräften für die wichtige Schauspielkunst zu verwenden, gab er den jungen Künstlern, durch die jährliche Pension pr. 700 fl., die er Hrn. Heydrich anwies, einen Vorgeschmack, was sie im Alter für ihre Bemühungen zu erwarten haben, und räumte hiedurch die so sehr niederschlagende Besorgniß, am Abend seines Lebens etwa bedauren zu müssen, den Morgen desselben auf so eine gränzenlose Kunst verwendet zu haben, auf so eine erhabene Weise aus dem Wege.

Eben so groß denkt er bey Austheilung des Gehaltes, und giebt selben so ansehnlich, um den Mangel, der die meisten Laster gebärt, zu entwaffnen, und auch der Tugend eine sichere Freystatt beym Theater zu verschaffen.

In allen Philosophen machte er mit Mendelssohn gleiche Betrachtung: was gute Schauspieler leisteten, wenn sie Dichter hätten, die ihnen zu Dank arbeiteten, und so groß in der theatralischen Dichtkunst wären, als sie in der Schauspielkunst sind,* und setzte aus Uiberzeugung, daß nur die ersten Köpfe der Nation fähig sind, für die Schaubühne das zu liefern, was er für selbe erwartet, Preise aus, die derley Arbeiten würdig sind.

Wie viel können wir also für das Theater erwarten, da Joseph mehr wie 100 Dukaten für ein gutes Stück, Frankreich, nach der Verordnung des königl. Staatsrathes vom 27. Februar. 1778. den Dichtern oder Komponisten,

welche

* Mendelssohn Schriften. Berlin 1777. 2ten Th. S. 140.

welche drey vollständige Stücke liefern, die sich auf der Bühne erhalten, auf Lebenszeit einen jährlichen Gehalt von 1000 Livers, für jedes der beyden folgenden Werke eine jährliche Zulage zu 500 Livers, und für das sechste Werk eine abermalige Zulage von 100 Livers, verspricht; die neapolitanische Gesellschaft aber, unter dem Präsidio des Prinzen von Frankavilla, sich anheischig machet, für die Stücke, die der Aufnahme würdig gefunden werden, sie mögen noch dazu, in was immer für einer Sprache, geschrieben seyn, 200 neapolitanische Dukaten zu bezahlen. Wahrlich Belohnungen, die uns mehrere große Männer unter den Theaterdichtern zu finden hoffen lassen, als nur einen Leßing, und so viele junge Stephanie. Doch für itzt gönne ich auch letztern die Preise. Aber

Aber ich muß wieder auf Joseph den II, den zärtlichen und besorgten Vater seines Volkes, zurück; auf ihn, der zur Verbesserung der Nationalsprache, durch die Emporbringung der Schaubühne, das Praktische besorget, da Theresia, die Mutter der Wissenschaften, durch die Gründung der Normalschule das Theoretische schuf.

Aus Uiberzeugung, welche Macht das prächtigste der Schauspiele, die Opera, in der sich vorzüglich alle schönen Künste vereinigen, besonders wegen der Musik, für die Aristoteles, Plato, und mit einem, alle Philosophen, so sehr das Wort reden, über die Herzen der Menschen habe; führte er die jüngere, nämlich die komische Opera, ein, um durch selbe einst auch die ältere erhabene seinem Volke geben zu können.

Denn er weiß schon durch das Beyspiel des Herrn Landgrafen von Cassel, daß man die größten Opern geben kann, ohne unermeßliches Geld verschwenden zu müssen.

Aber seine Opern sind in deutscher Sprache, denn Joseph ist nicht nur Herrscher, er ist auch der Vormund seines Volkes, der ihm sein Geld zu erhalten trachtet, wie er sich als ein wahrer Deutscher bestrebet, die stolzen Ausländer zu überzeugen, daß Deutsche ihrer entbehren können.

Endlich fodert er, nicht ohne der bewundernswürdigsten Einsicht eines Menschenkenners, Original- und Nationalstücke: weil er sehr wohl weiß, daß durch den Nationalstoff das Schauspiel um unbestimmliche Grade rührender

der wird; denn dabey nimmt jedes einen persönlichen Antheil, die Lehren dringen besser durch, die so wichtige Vaterlandsgeschichte wird dadurch bekannter, der Patriotismus allgemeiner verbreitet, und sowohl die Sicherheit, als die Glückseligkeit des Staates dadurch vergrößert. Dieses sind auch die Ursachen, warum unsere Lehrer und größten Muster, die Griechen, kaum eine Scene außer den Gränzen ihres Vaterlandes vorgehen ließen; und darum sagt auch Horaz:

* Nec minimum meruere decus vestigia græca
Ausi deserere, & celebrare domestica facta &c.

Nach

* Horat. ad Pison. Lutetiæ 1567. p. 344.

Nach diesen angeführten Beweisen, wie sehr Joseph jede Falte des menschlichen Herzens kenne, und sowohl zu dem Privatwohl eines jeden Einzelnen, als auch zu dem allgemeinen Beßten des ganzen Staates zu lenken, und zu benützen weiß, lohnt es sich gewiß der Mühe, der Welt zu sagen: Sieh, dieß ist ein Monarch!

O Dank dir Allmächtiger! daß ich unter dieser Regierung gebohren worden; und ich weiß nicht, ob ich nicht der einzige bin, der mit Rechte für die Zeit dankt, in der er die Welt erblickte. That es gleich Plato zu des Sokrates Zeiten, so hatte doch Montesquiou unter Ludwig dem XV., bey dem die Wissenschaften schon wieder zu sinken anfiengen, gewiß weit weniger Beweggründe; es sey denn, Schmei-

cheley ersetze auch die Stelle der Wahrheit.

Und bey diesem allen verbittet sich unser Monarch, ihn zu loben.

Ich bin Unterthan, stolz darauf von Joseph, und ich gehorche.

Aber ich wage es, einige Vorstellungen zu machen, wegen denen ich das Ganze schrieb, und Gesagtes voraus schickte, um meine Wünsche durch die bekannt gemachten Wichtigkeiten zu unterstützen, und sowohl ihre Nothwendigkeit, als auch ihre Billigkeit desto mehr zu beleuchten.

Erstlich wünschte ich, daß ein vollkommenes Staatsgeschäft aus der Besorgung der Schaubühne gemacht würde: denn nicht nur die Ordnung unter

den Gliedern; nicht bloß die Besorgniß um gute Stücke, nicht bloß die Aufmerksamkeit der Censur, sind zureichend, alle den Vortheil zu verschaffen, der in diesem Meisterstücke der schönen Künste für den Staat verborgen liegt; sondern selbst die Wahl der Stücke, des Stoffes zu selben, und die Zeiten müssen in Betracht gezogen werden. Wenn in der Erwägung der letzten drey Stücke, von Seite der Staatsklugheit, genau zu Werke gegangen würde, so müßte man in Kurzem erstaunen, welche Früchte von der Schaubühne eingeärntet würden.

Zweytens: müßten alle Schauspieler Diener des Staates seyn, und aus dem Säckel bezahlet werden, in das die sämmtlichen Bürger ihre Schätze zu der Erhaltung des allgemeinen Beßten

einlegen. Denn wer dem Staate so viel Nutzen verschaffet, wie der Schauspieler, welches ich schon vorne gezeiget habe, der hat unstreitig den größten Anspruch auf den allgemeinen Schatz.

Zudem würde stets der kleinste Theil aus selben dürfen gezogen werden; denn das Theater würde sich meist selbst erhalten, wo es also einzig auf den Namen der Kassa ankäm, um der Bühne hiedurch ein größers Ansehen zu verschaffen.

Daß so sehr gereinigte Stücke die Zahl der Zuseher zu sehr vermindern werden, ist schon zur Genüge praktisch widerleget worden; und daher berufe ich mich auf unsern so verdienstvollen Staatsrath, den Freyherrn von Gebler, welcher der Welt schon, zum Ruh-

me Wiens, sagte, daß sich kein durchgängig komisches Stück da mehr zu erhalten vermag, ohne daß dabey die Kassa Schaden leidet.

Drittens: sollen keine fliehenden Truppen auf eines Privatmannes Kosten geduldet, weder einem Kavalier, denn in Absicht des zum allgemeinen Nutzen Erforderlichen kann der Adel nichts voraus haben, noch einer Pachtgesellschaft, Schauspiele zu geben, erlaubet werden; denn sonst ist sich nie ein wahrer Vortheil von der Bühne zu versprechen, weil es jeder nur, um dabey zu gewinnen, übernehmen würde. Und dann ist es schon um alle das Gute gethan, was die Schauspiele leisten können. Einzig auf sich selbst bedacht, läßt jeder Unternehmer allgemeinen Vortheil, allgemeinen Vortheil seyn, und bedienet sich

der Gelegenheit, seinen Beutel zu füllen, solls auch auf Unkosten tausend anderer geschehen; er tritt die Ehre mit Füssen, und jagt unverschämt dem Glücke nach. Die gewöhnliche Folge der Gewinnsucht, die noch von jeher alles das zu Grunde richtete, wo sie sich eingemengte. So erkläret Horaz die Gewinnsucht, als die Ursache des Verfalles der römischen Poesie; Longin und Quintilian der Beredsamkeit; Galen der Arzneykunde; Petron der Malerey; und Plinius, aller Künste zusammen genommen.

Viertens: sollte es keinem erlaubt seyn, sich der Bühne zu widmen, der nicht die bündigsten Beweise der dazu erfoderlichen Kenntnisse geben könnte; denn, wenn es jedem Thoren oder Vagabund freysteht, die Schauspielkunst

zu mißbrauchen, so kann sie sich nie emporschwingen, in ihre Rechte eintreten, und der Staat etwas von ihr erwarten.

Es ist falsch, wenn man glaubet, ein Mensch könne sich auf der Bühne durch bloße Uibung, Nachahmung, und das Lesen derer, die von selber schreiben, bilden, ohne weiter viele andere Kenntnisse zu besitzen. Ich versichere diese Herren entgegen, daß so ein armer Teufel weder das kennet, was er sieht, noch das versteht, was er liest: denn, um etwas zu verstehen, muß ich die Gründe der Sachen einsehen.

Um aber von alle dem die Gründe einsehen zu können, was ein guter Schauspieler nicht nur verstehen soll, sondern nothwendig verstehen muß; sind

demjenigen, der sich der Bühne widmen will, sehr viele Vorkenntnisse unentbehrlich; und darum sollte jedem von ihnen, der Rath, eines der größten Kenner desselben, tief eingepräget werden, der ihnen sagt: * Kennet die Bühne, bevor ihr sie betretet! wollet ihr klug, wollet ihr weise seyn, so müsset ihr — ja lange müsset ihr in dunkler Stille die Kunst erst lernen: ziehet die Vernunft zu Rathe, denket — empfindet — sonst ist eine traurige Reue euch unausbleiblich.

Dieser

* Connoissez le Theatre, avant que d'y monter:
Il faut, il faut long tems, plus prudent, & plus sage,
Faire encor de votre art l'obscur apprentissage,
Et pour vous epargner un triste repentir,
Consulter la raison, & penser, & sentir.
La Declamation theatrale &c. a Paris 1766.

Dieser aber vorzubeugen, muß so ein Mensch erstens die Philosophie, nicht nur laut Attestat, wie itzt gewöhnlich, in allen Fällen inne haben, sonst ist er nie fähig, den Autor zu prüfen, was er sagen wolle; daher das schreckliche Kauderwelsche von unsern lebendigen Marionetten. Weiters, wie würde er ohne der Affektenlehre mit selben umgehen, wo anders kommen so viele Mißgeburten auf dem Theater her, als aus dem Mangel dieser Wissenschaft?

Zweytens: ist ihm die Musik, welche die Alten mit gutem Grunde nicht nur allein als eine Kunst, die alle Veränderungen, derer die Stimme fähig ist, sondern auch selbst die Bewegungen des Körpers gehörig einzurichten, lehre, erklären *, wegen der richtigen Deklamation unentbehrlich. Deswegen

merket auch Quintilian der Redner an, ** daß man ohne der Musik kein guter Redner, und also nothwendig noch weniger ein guter Schauspieler seyn könne. Wir wissen auch aus dem heiligen Augustin, *** daß selbst die schlechtesten Schauspieler seiner Zeit dieses Mechanische der Musik inne hatten, und Aristoteles, Persius, Plinius, Seneka, und Suetonius bezeugen der alten Schauspieler ihr sorgfältiges Studium, auf diese Art ihre Stimme zu bilden, und durch die größte Pflege zu erhalten.

Drittens: darf ihm die Phisiognomie wegen dem Mienenspiele nicht unbekannt seyn: denn Affekte allein sind nicht

* Aristides Quintilianus lib. I. Quintilian, der Redner Instit. L. I. C. 12. de music. & ejus laudibus. S. Aug. de musica L. I.
** Instit. L. I. C. 3.
*** S. August. L. I. de musica.

nicht genug, die Züge auf dem Gesichte nehmen erst den Zuschauer mit sich in die Situation des Spielers.

Eben so muß er, viertens: mit der Zeichnung, wegen der verschiedenen Stellungen, wie auch der Tanzkunst, wegen der ungezwungenen Beweglichkeit des Körpers, gut bekannt seyn.

Fünftens: ist ihm die Geschichte wegen dem Kostume, und dem so sehr verschiedenen Etiket, unentbehrlich.

Sechstens: soll er nicht nur kein Fremdling in der Rechtsgelehrsamkeit seyn, sondern selbst den Schlendrian und seine Chikanen kennen, damit er zu unterscheiden weiß, was er durch sein Spiel zu empfehlen, und was er durch selbes verächtlich zu machen habe.

Siebentens: soll er wenigstens die Kunstwörter der Physik, der Naturgeschichte, und der Mathematik, nebst allen ihren Theilen, auch im Falle mit den Instrumenten der letztern, umzugehen wissen.

Und achtens: soll er in der Litteratur bewandert seyn: denn ohne diesen Grundkenntnissen wird er nie fähig werden, weder was er sieht, noch was er von der Schauspielkunst liest, zu verstehen, noch weniger aber sich wie ein Proteus, oder Ulysses, in allen Gestalten zeigen zu können.

Neuntens: wäre Rechtschaffenheit eines der wichtigsten und ersten, was vom Schauspieler gefordert werden sollte. Ja, man sollte und muß immer das schwächere Talent dem geschicktesten

sten Taugenichts vorziehen, wenn man das Theater nicht seiner Macht berauben will, die es über die Herzen der Zuseher hat. Denn ein Schauspieler, von dem man sagen kann, welches nothwendig von ihm muß gesagt werden können: * In dir athmet eine Gottheit, die alles belebt; durch dich wird uns die Tugend, derer Stimme du bist, liebenswerth. Du vertheidigest der unterdrückten Sterblichen Rechte, auf deiner Stirne dräut dem Laster ein rächender Donner, muß nicht nur Talent, sondern Bürger, Mensch und Christ

seyn,

---

* En vous respire un Dieu ; qui fait tout animer ;
Organes des vertus, vous les faites aimer.
Vous defendez les droits du mortel qu'on opprime,
Et trouvez sur vos fronts des foudres pour le crime.
La Declamation theatrale, Paris 1766.

seyn, sonst gehört er nicht zur Bühne, die bessern soll, indem sie belustiget, sondern zu der gefährlichen Rotte, über die, wie Salomon sagt, ein weiser König ein Gewölb ziehen soll. Weil alle Lehren der Moral zur Satyre werden, wo sie aus dem Munde eines Menschen kommen, der nicht von untadelhaftestem Wandel ist, und dadurch mehr das Laster, wie die Tugend, prediget; denn hier ist es eben, wie mit der Biene und der Raupe: beyde holen aus den schönsten Blüthen die Säfte, und doch giebt eine Honig, und die andere Gift, aus einer Quelle, einzig durch ihre Verkochung, von sich.

Besonders verdienet das Frauenzimmer Aufmerksamkeit; denn nicht selten setzen sie den rechtschaffenen Mann in die Verlegenheit, wenn sie gegen Gott spre-

sprechen, ihnen aus dem Parterre, wie es der Philosoph Bias, beym entstandenen Sturme, zu den bethenden Böswichten auf dem Schiffe that, zurufen zu wollen: Schweiget! damit die Götter nicht merken, daß ihr da seyd.*
Man liest mit Entsetzen in den französischen Patrioten**: Unsere Schauplä„tze sind privilegirte Oerter der öffentli„chen Prostitution. Die Debauche ist „da selbst gleichsam in ihrem Vaterlan„de, und das Laster ist in seiner Ge„mächlichkeit, weil es allda nicht ge„strafft wird. Wenn eine Frau durch „ihr böses und liederliches Leben eine „ganze Stadt geärgert hat; so hat sie „ein unfehlbares Mittel, sich den Ge„setzen der Polizey zu entziehen, wenn sie

---

* Diog. Laert.
** Interêts de la France.

„ sie sich unter die Komödianten begiebt.
„ Hier kann sie sich noch mehr, als
„ vorher, allen Arten von Unordnung
„ ergeben, und mit ihren Wollüsten
„ Handlung treiben ꝛc. man schaudert, und freuet sich zugleich über den Gedanken: Joseph besorgt nu das deutsche Theater, und als ein geschworner Feind des Lasters, das er in die entferntesten Provinzen verfolgt, entzeugt er es gewiß eines so schrecklichen Gemäldes, das ihm leider noch an so vielen Orten ganz gleichet: denn er weiß, daß alles verloren ist, wo man das Gute, von dem das Laster unterstützenden Trugspruch: Richtet euch nach meinen Worten, aber nicht nach meinen Werken, zu verbreitet hoffet, welches man in Zeiten, sicher mit bewundernsdem Erstaunen, durch seine Thathandlungen erkennen wird.

Solche

Solche Leute für die Bühne zu bekommen, wie ich fodere, ist kein Hirngespinnst: aber das Laster muß bey selber vorzüglich gestraft, und die Tugend ansehnlich besoldet werden. Hier darf die Größe des Talentes weniger, wie bey einem Minister, bey in die Augen fallenden Fehlern, die dem Volke an ihm anstößig werden können, kein Schild seyn, ihn an seinem Platze zu erhalten. Unerachtet allgemein, da wo Laster sind, die Verdienste aufhören sollen, wo nicht der Monarch aufhören will, Monarch zu seyn; so ist es doch bey denen am nöthigsten, die als Wächter, als Verbreiter, und als Beyspiele der guten Sitten bestellet, oder im Staate sind.

Was die für selbe erfoderlichen Kenntnisse betrift, so kann für derer Verbreitung eine ordentliche Akademie aufgerichtet

richtet werden, zu der sehr wenig neue Lehrer aufgestellt zu werden nöthig wäre, da die meisten Gegenstände schon auf den Universitäten vorgetragen werden; folglich die ganze Sache mit etwa vier geschickten Männern gethan wäre. Und mir scheint immer die innere Sicherheit eben so wichtig, wo nicht wichtiger, zu seyn, wie die äußere, wegen der doch große Summen, für die ihr gewidmeten Akademien, verwendet werden.

Wir würden auch schon mehrere Akademien für Schauspieler aufzuweisen haben, wenn nicht die ungesitteten Dumrians der fliehenden Truppen, derer Schwall uns eine eben so große Zahl von Tagdiebs geben würde, als Ammianus Marcellinus * bey der Hungers-

* Amm. Marcell. L. XIV.

gersnoth in Rom zählte, die unter dem Namen Schauspieler sich der Polizey zu entziehen wissen, sich nicht so ungebührend und undankbar gegen Weise betrugen, die sie unterrichten, und, nach dem Ausspruche des Alexanders, ihnen die Glückseligkeit des Daseyns verschaffen wollten. Die Verachtung wird stets derer Namen begleiten, die dieses vortrefliche Mittel, gute Schauspieler zu bekommen, verdrängten, da sie in Hamburg Herrn Löwe, so auch den großen Leßing, durch ihre Ungezogenheit in ihren Bemühungen hemmten, und abzubrechen zwangen.

Zehentens: sollten auch die Schauspieler mit ansehnlichen Titeln der Staatsbedienstigungen beschenkt werden, um sie beym Volke in Achtung zu setzen, und dadurch dem Effekte, den sie

auf die Herzen der Zuschauer machen, um so mehr Gewicht zu geben, und die Absicht des Regenten um so leichter zu erreichen. Man erkannte die Noth- wendigkeit des Ansehens schon bey Be- dienstigungen, die außerLesen, und Schrei- ben, und ein bischen Maul auf der Welt Gottes keine Kenntnisse voraus- setzen; um wie viel ehe wird es Schau- spielern, die so viel Wissenschaften be- sitzen müssen, zugestanden werden, wenn nur erst Joseph, die Freude seines Vol- kes, die Bühne vollends in ihre Wür- de und Rechte wird eingesetzet haben. Also zu einem andern Punkte, der mir zur Erhaltung guter Schauspieler un- entbehrlich scheinet, und von dem ich schon in einer andern kleinen Schrift Erwähnung machte;

Nämlich, daß sie eilftens: an allen Orten, wie das Militaire, Eintritt haben, ja selbst den Monarchen auf dem Throne, wie die Räthe und Minister in Gerichtssälen, arbeiten sehen sollen; sonst bleiben sie ungeschickt, die Höhe zu erreichen, die ein Schauspieler emporklettern soll: denn man wird, ohne diesen, sowohl dem Monarchen, als dem Minister, der auf der Bühne in öffentlichen Angelegenheiten zu Werke geht, den Augenblick anmerken, daß er diese Leute nur in ihrem Schlafzimmer kennen lernte. Auch wird der junge, feurige, und ehrgeizige Künstler, durch die Unmöglichkeit, diesen Vorzug erreichen zu können, abgeschreckt, sich mit unermüdetem Eifer und anhaltendem Schweiße, dem Grabe, in der Verfolgung seiner Kunst, entgegen zu arbeiten,

ten, und auf einem leichtern Wege diesen Vorzügen nachzujagen.

Athen und Rom gaben hierin die schönsten und bedeutendsten Beyspiele, und doch dienten sie in der Regierungskunst allen Staaten, die nach ihnen entstanden, zur Nachahmung, wie sich die andern nach ihnen verbessern sollten.

So wissen wir, daß Sophokles, ein Dichter und Schauspieler, dem das atheniensische Volk, für seine Antigone, die Präfektur von Samos zur Belohnung gab, für würdig gehalten wurde, mit dem großen Perikles gemeinschaftlich den Staat zu regieren. Der heilige Augustin * erzählet uns ebenfalls, daß Aeschines, ein Redner und Schau-

* S. Aug. Oper. Tom. VII. edit. Par. 1685 de civi. Dei, p. 39. L. II. C. XI.

Schauspieler, an der Regierung der Republik großen Antheil hatte; so wie sie Aristodemum, einen tragischen Schauspieler, in den wichtigsten Angelegenheiten an Philippum, den Vater Alexander des Großen, als Gesandten schickten rc.

Und in des Cicero seiner Vertheidigung des Archias finden wir, daß die Rheginer, die Lokrenser, die Neapolitaner und Tarentiner, so manchem Schauspieler gerne und willig das Bürgerrecht verliehen haben rc.

Ich weiß zwar schon, als ausgemacht richtig, daß, dieses alles zusammen genommen, was ich für das Theater anführte, mancher vermeinter Staatsweise für Unsinn, selbst mancher Philosoph für Wahnwitz, oder aufs

gelindeste für unthunliche Hirngespinnste halten, und erklären wird. Aber erstere sind gewiß keine Richelieues, oder Mazarins, und letztere keine Aristoteln, Platos, Sulzers, Mendelssohns — Dieß ist genug — Und Joseph, der gekrönte Philosoph, ist, wie schon seine Thaten beweisen, überführt, daß die Schaubühne, von der aufgezeigten Seite angewendet, die Aufmerksamkeit und Unterstützung der Weisen, wie auch die sorgfältigste Pflege der Regenten verdiene.

Sollte nu auch das Lallen meiner Unfähigkeit etwas zu einem neuen Vorschritte beytragen, so würde meine Freude hierüber unbeschreiblich seyn. Ich gestehe es hier öffentlich, daß ich mich öfters selbst aufforderte, wie Cicero den Quintus Cäcilius: ob ich auch Kräf-

te genug besitze, den mir gesetzten Vorwurf auszuführen, und meine Prüfung verwarf mich immer.

Doch der Gedanke, durch mein schwaches Girren etwa einige geschicktere Köpfe anzufachen, dieses mit beßtem Erfolge auszuführen, was ich ihnen als eine Skize, den neuen Verfolgern der Schaubühne den Nebel von Augen zu jagen, und das Theater vollends in seine Wirksamkeit zu setzen, vorlege, spornte mich dennoch an, mein Unvermögen durch drey Wochen in den Stunden, die mir meine Geschäfte übrig liessen, anzustrengen, um mich nur in etwas über diesen Vorwurf, der mir, politisch betrachtet, sehr wichtig schien, zu erklären; und darum erwarte ich auch ganz ruhig den Tadel der Vernünftigen, die

stets gewohnt sind, zu untersuchen, warum etwas geschrieben worden, ehe sie fest setzen, was sie von der Schrift sagen wollen.

Allein, ich versprach, am Ende zu beweisen, daß die Schaubühne einer der vorzüglichsten und ersten Gegenstände der Gesetzgebung seye, und finde nu, daß ich es schon lang gethan habe: denn da das ganze Werkchen zeiget, daß das Theater das vorzüglichste Mittel seye, den Verstand der Bürger aufzuklären, sie von allen Thorheiten zu reinigen, zu allem Guten geschickt zu machen, alle Tugenden in ihnen zu beleben, und also nothwendig sowohl die allgemeine innere Sicherheit, als Glückseligkeit zu befördern; so ist es ohnedem schon aus der Sache selbst so deut-

deutlich bewiesen, wie es Vernunftschlüsse nie zu thun fähig wären.

Und ich hoffe auch, daß es eben so gewis unter der Regierung des großen Josephs, von Seite der Gesetzgebung, wird besorget werden, als man, wie Horaz * wegen den Trauerspielen des Pupius that, sich aneifern wird, reich zu werden, um den Schauspielen beywohnen zu können. Denn wenn es so fort gereiniget, und verbessert wird, so werden selbst die Schmäher von Profeßion einzugestehen gezwungen werden, daß die Sachen, die sie in selben verstanden haben, göttlich waren, und daß sie auch glauben, daß es diese ebenfalls waren, die sie nicht verstanden haben, welches Plato von

* Hora. Ep. L. I. 65.

der Naturlehre des Heraklitus sagte. Und durch dieß werden wir uns nach und nach auch eines aufgeklärten Pöbels rühmen können, den vor der Hand einzig England zu besitzen das Glück hat, unerachtet dieß so einen ausserordentlichen Einfluß auf die allgemeine Glückseligkeit eines Staates hat.

Bedeutende Druckfehler.

S. 5.	Lin.	9.	statt	versichern,	lies:	versuchen
S. 20.	—	13.	—	nach	—	noch
S. 24.	—	20.	—	ein	—	im
S. 28.	—	5.	—	dem	—	der

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cremeri, Anton,

Fromme Wünsche

Linz 1785

L.eleg.g. 90
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10573681-0
VD18 14431211-001